

# **Stadtlabore als neue Plattformen und Formen von Beziehungen**

Referat von Petra Wlasak

Graz, am 14.03.2017

## **Die Stadt als Lebensraum der Zukunft**

Eine aktuelle Entwicklung, die global zu beobachten ist, ist der stetige Trend der Urbanisierung. Immer mehr Menschen ziehen weltweit in Städte. So lebten im Jahr 2007 zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit mehr Menschen in Städten als in ländlichen Gebieten. Die Stadt gilt als der Lebensraum der Zukunft, und so wird prognostiziert, dass 2050 rund zwei Drittel der Menschen in der Stadt und nur etwa ein Drittel in ländlichen Gebieten leben werden. Aktuell beläuft sich der Prozentsatz der Bevölkerung, die in Städten lebt, in Nordamerika auf 82%, in Europa auf 73%, in Afrika auf 40% und in Asien auf 48%. Bei den beiden letztgenannten Kontinenten scheint der Urbanisierungsgrad noch nicht so hoch zu sein. ForscherInnen sagen aber gerade in Afrika und Asien Urbanisierungsraten von rund 90% für das Jahr 2050 voraus. Sogenannte „Megacities“, wie der Großraum Kairo in Ägypten mit rund 15 Millionen oder Lagos in Nigeria mit rund 18 Millionen EinwohnerInnen, Peking mit 21,5 Millionen Stadtbevölkerung oder Tokio, die größte Agglomeration der Welt mit 38 Millionen Menschen, sind bereits Botschafter dieser Zukunftsszenarien (Brunner & Drage 2016).

## **Das Versprechen des urbanen Lebensstils**

Warum aber kommt es überhaupt zu Urbanisierung und warum ziehen immer mehr Menschen in Städte? Das Leben in der Stadt steht für eine große Anzahl von sozialen, ökonomischen und kulturellen Angeboten und für die Erfüllung der materiellen und immateriellen Bedürfnisse. Als ökonomische und kulturelle Zentren bieten sie eine Vielzahl an Arbeitsplätzen, Bildungsangeboten und kulturelle Vielfalt. Urbanes Leben steht auch für die Befreiung von sozialer Kontrolle und gesellschaftlichen Zwängen, da das Leben in der Großstadt von Anonymität geprägt ist. In diesem Kontext sind das Ausprobieren und die Entstehung neuer Lebensstile möglich. Städte sind daher nicht nur wirtschaftliche Hotspots, sondern auch Motoren für neue Entwicklungen und Kreativität (Brunner & Drage 2016).

## **Urbane Herausforderungen**

Das Versprechen auf ein neues Leben mit zahlreichen Möglichkeiten zieht die Menschen in Städte, in welchen dieses aber häufig auf Grund zu raschen Bevölkerungszuwachses und sozialen Barrieren nicht erfüllt werden kann. Mangel an leistbarem Wohnraum, Prekarisierung von Arbeitsplätzen und der Verlust von sozialen Netzwerken gehen einher mit dichter Besiedelung, Verknappung von Grünflächen, Trinkwasser, sauberer Luft und der mangelnden medizinischen Versorgung sowie der Versorgung mit Nahrungsmitteln. Illegale, überbevölkerte und von der Infrastruktur abgeschnittene Elendsviertel wie Slums oder Favelas sind Beispiele für die Nicht-Erfüllung des urbanen Lebensraums (Zimmermann 2016).

## **Integrative Stadtentwicklungsstrategien**

Stadtpolitik und ihre Verwaltung sind in Anbetracht dessen angehalten, für alle Menschen in der Stadt ein würdiges Leben zu ermöglichen und Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Menschen nicht nur eine gute Lebensqualität vorfinden, sondern sich auch entfalten können. Hierfür müssen die Verantwortlichen für die entsprechende Infrastruktur und Gesundheit und Sicherheit der Menschen sorgen und Wege finden, wie unterschiedliche Interessensgruppen mit unterschiedlichem kulturellen, sozialen und ökonomischen

Hintergrund nicht nur gleichzeitig, sondern gemeinsam das intellektuelle, kreative und soziale Potential einer Stadt entwickeln können. Ziel hierbei sollte es sein, die Stadt als Lebensraum mit hoher Lebensqualität für alle in ihrer jeweiligen kulturellen und sozialen Diversität zu entwickeln und dabei gleichzeitig ökonomisch wettbewerbsfähig zu bleiben. Eine solche Entwicklung schließt auch einen Fokus auf ökologische Nachhaltigkeit mit ein. Der Bestand natürlicher Ressourcen wie Trinkwasser, Frischluft und Grünraum ist für die menschliche Entwicklung essentiell und muss daher auch im Rahmen von urbanen Entwicklungsstrategien für zukünftige Generationen erhalten bleiben (Zimmermann 2016).

Stadtentwicklungsstrategien, die ökologische, soziale, ökonomische und kulturelle Nachhaltigkeitsziele verfolgen, sind integrative Konzepte, die beispielsweise unter den Begriffen „Smart City“, „Green City“, „Stadt der kurzen Wege“, „Die nachhaltige Stadt“, „Menschenrechtsstadt“ oder „City of Design“ bekannt sind. Ziel all dieser Konzepte ist es langfristig, eine Entwicklung in der Stadt zu fördern, die Herausforderungen wie steigenden Verkehr, Umgang mit natürlichen Ressourcen, Partizipation der BürgerInnen, nachhaltige Bereitstellung von Infrastruktur, Kampf der sozialen Ungleichheit und Förderung der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit in Angriff nehmen. Die Konzepte setzen unterschiedliche Schwerpunkte, sei es technische Lösungen („Smart City“) oder soziale Aspekte („Menschenrechtstadt“).

### **Partizipation und Urban Governance**

Damit Stadtentwicklungsstrategien erfolgreich sein können, müssen sie sich an den Bedürfnissen der BürgerInnen orientieren. In Anbetracht der Komplexität der genannten urbanen Herausforderungen ist es nicht möglich, dass eine politische Einheit von oben herab Entscheidungen zum Wohle aller treffen kann, ohne dabei die konkreten Bedürfnisse, unterschiedlichen Lebenslagen und das Alltagswissen der BürgerInnen und sogenannten Stakeholder einzubeziehen. Dementsprechend müssen Partizipation und BürgerInnenbeteiligung ermöglicht und gefördert sowie unterschiedliche Interessensgruppen in die Gestaltung und damit in das Regieren der Stadt inkludiert werden (Brunner & Drage 2106). Man spricht hierbei von „Governance“, womit ein kombinierter politischer Gestaltungsansatz aus Top-Down initiierten Bestrebungen und Bottom-Up getragenen Initiativen gemeint ist (Amin & Hausner 1997). Demokratisch gewählte Stadtregierungen sollen demnach gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Initiativen und VertreterInnen von Wirtschaft, Forschung und Kultur Lösungen für die nachhaltige und inklusive Gestaltung der Stadt erarbeiten.

### **Stadtlabore als neue Formen von Urban Governance**

Eine Form, wie diese interaktive Erarbeitung von Lösungen von statten gehen kann, ist die Implementierung von sogenannten „Urban Labs“. Der Ursprung dieser auch „Reallabore“ genannten Einrichtungen findet sich in den 1980er Jahren im Informatikbereich, in welchem NutzerInnen von Computerprogrammen aktiv in deren Entwicklung eingebunden wurden, um möglichst bedarfsorientierte und nutzerInnenfreundliche Produkte zu entwickeln. Das Ziel hierbei war es, einen kreativen Prozess zwischen EntwicklerInnen, NutzerInnen und Stakeholdern zu fördern, welcher innovative Produkte als Resultat hervorbringen sollte (Bødker et al. 2000). Dieser Ansatz der kreativen Lösungsfindung wird auch im Rahmen eines Stadtlabors angewandt. Der Prozess innerhalb dieses Labors ist ein soziales Experiment, „with a team, a process and space to support social innovation on a systemic level“ (Kieboom 2014). Durch die Beteiligung der unterschiedlichsten „NutzerInnen“ – in diesem Fall StadtbewohnerInnen und AkteurInnen in der Stadt – „soll ein gesamtgesellschaftlicher

Lernprozess etabliert werden, der es ermöglicht, neue Lösungsansätze für die aktuellen Herausforderungen, mit denen die Städte heute konfrontiert sind, zu finden“ (Wlasak et al. 2016). Das Ziel ist es, die zukünftigen Entwicklungsstrategien interaktiv zu erarbeiten, Informationen zu verwerten und gemeinsam anwendungs- bzw. lösungsorientiertes Wissen zu generieren (Kieboom 2014; Leminen et al. 2012).

### **Transdisziplinarität von Stadtlaboren**

Stadtlabore sind von einem transdisziplinären Ansatz getragen. Das bedeutet, dass der Fokus auf gemeinsame Lernprozesse gerichtet ist, der das Wissen aller Beteiligten gleich wertschätzt und inkludiert. Das Wissen, die Fähigkeiten und die Erfahrungen aller werden bei der Suche nach innovativen Lösungen als gleich wichtig erachtet. Dementsprechend wird das theoretische Wissen von ForscherInnen in diesem Prozess gleich eingebunden wie beispielsweise das Alltagswissen von lokalen BewohnerInnen. (Jahn et al. 2012; Scholz & Mark 2001; Zimmermann 2016). Ziele dieser transdisziplinären Wissensprozesse sind der gegenseitige, wertschätzende Wissensaustausch und die dadurch entstehende Schaffung von neuem Wissen, das die Gestaltung einer nachhaltigen und inklusiven Stadt ermöglicht (Wlasak & Blais 2016)

### **Das URB@Exp Projekt: Neue Formen von Governance durch Stadtlabore**

In Europa gibt es aktuell zahlreiche Pilotprojekte und Versuche, Stadtlabore zu etablieren und damit zu experimentieren, wie deren interaktives und transdisziplinäres Setting Lernprozesse fördert und neues Wissen hervorbringt. Das Forschungsprojekt „URB@Exp - Towards new forms of urban governance and city development: learning from urban experiments with living labs & city labs“, welches am Regionalen Zentrum für Bildung für nachhaltige Entwicklung (RCE) Graz-Styria an der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wird, bringt AkademikerInnen und StädtepartnerInnen aus fünf europäischen Städten zusammen, welche ihr Wissen und ihre Erfahrungen für die Implementierung von Stadtlaboren teilen<sup>1</sup>. Dieses transdisziplinäre Team stellt sich dabei die Fragen, welche Formen von Stadtlaboren es gibt, wie deren Settings für einen effektiven, transdisziplinären Wissensaustausch gestaltet sein müssen, für die Bearbeitung welcher städtischer Herausforderungen sie geeignet sind und wie Prozesse innerhalb der Labore begleitet werden können. Das Ziel des Projektes ist die Entwicklung eines praxisorientierten Tool-Kits, welches es Staatspolitik und -verwaltungen ermöglicht, selbst ein Stadtlabor in ihrer Stadt zu realisieren. Weiteres Ergebnis des Projekts sind theoretisch-fundierte und auf der Analyse unterschiedlicher Stadtlabore in Europa basierende Richtlinien, welche die Kernessenzen von Stadtlaboren zusammenfassen.

### **Herausforderungen bei der Umsetzung**

Es hat sich gezeigt, dass es einige Herausforderungen bei der Umsetzung von transdisziplinären Lernprozessen in Stadtlaboren gibt. Beispielsweise brauchen alle Beteiligten aus Politik, Verwaltung, Bevölkerung, Forschung und Wirtschaft ausreichend Zeit, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, die es ermöglicht, offen und ehrlich miteinander konkrete Probleme und dahinterstehende Interessen anzusprechen. Nur so können etwaige Missverständnisse geklärt und gemeinsam

---

<sup>1</sup> URB@Exp wird durch die Joint Programming Initiative Urban Europe finanziert und hat eine Laufzeit von drei Jahren (09/2014-08/2017). Das Konsortium besteht aus Maastricht University (lead partner), Karl-Franzens-Universität Graz, Lund University, Malmö University, City of Antwerp, City of Maastricht, City of Malmö, Stadt Graz, Stadt Leoben und Pantopicon – Studio for Foresight and Design. Mehr Informationen zum Projekt unter <http://www.urbanexp.eu>

alternative Wege beschritten werden. Weiters muss darauf geachtet werden, ebenso sozial marginalisierte Gruppen in Stadtlabore zu inkludieren, um auch Interessensgruppen ohne politische Lobby in den Lösungsfindungsprozess zu inkludieren und demnach die Lösungen auch gemäß deren Bedürfnisse zu gestalten. Außerdem müssen sich politische Verantwortliche zur Unterstützung von Stadtlaboren bekennen, um deren Bestehen zu sichern, aber auch die Umsetzung der im Stadtlabor entwickelten Ergebnisse umzusetzen.

## **Fazit**

Trotz der Herausforderungen, die sich bei der Gestaltung und Umsetzung von transdisziplinären Lernprozessen in Stadtlaboren zeigen, sind Stadtlabore eine Möglichkeit, auf kreative Weise innovative, bedarfsorientierte Lösungen zu erarbeiten. Um diese Lösungen nachhaltig und inklusiv zu gestalten, ist es notwendig, dass unterschiedliche Interessensgruppen, BürgerInnen und Politik in diese Prozesse involviert sind. Das Zusammentragen diverser Wissensbestände vieler AkteurInnen bietet die Möglichkeit, auf komplexe Herausforderungen wie die Verknappung von Wohn- und Grünfläche, Umgang mit steigendem Gebrauch von Ressourcen und den Anstieg sozialer Ungleichheit der weltweiten Urbanisierungstendenzen mit innovativen Lösungsansätzen zu antworten.

## Literatur:

Amin, A.; Hausner, J. (Hg.) (1997): *Beyond Market and Hierarchy: Interactive Governance and Social Complexity*. Cheltenham, Edward Elgar.

Bødker, S.; Ehn, P.; Sjögren, D.; Sundblad, Y. (2000): *Co-operative Design – perspectives on 20 years with the Scandinavian IT Design Model*. Proceedings of the first Nordic conference on Human-computer interaction. Association for Computing Machinery, Stockholm.

Brunner, F.; Drage, T. (2016): *Nachhaltigkeit in der Stadt – von Herausforderungen, Partizipation und integrativen Konzepten*. In: In: Zimmermann, F. M. (Hg.): *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft*. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg, S. 113-146.

Jahn, T.; Bergmann, M., Keil, F. (2012): *Transdisciplinarity: Between mainstreaming and marginalization*. In: *Ecological Economics*, 2012, 79, S. 1-10.

Kieboom, M. (2014) *Lab Matters: Challenging the practice of social innovation laboratories*. Amsterdam, Kennisland.

Leminen, S., Westerlund, M. und A.G. Nyström (2012): *Living Labs as Open-Innovation Networks*. In: *Technology Innovation Management Review*. September 2012, S. 6-11.

Scholz, R. W.; Marks, D. (2001): *Learning about Transdisciplinarity: Where are we? Where have we been? Where should we go?* In: Thompson Klein, J.; Grossenbacher-Mansuy, W.; Häberli, R.; Bill, A.; Scholz, R. W.; Welti, M. (Hg.): *Transdisciplinarity: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society*, Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin, S. 236-252.

Wlasak, P.; Biberhofer, P.; Bernhard, J. (2016): *Die österreichischen Regionalen Zentren für Expertise für Bildung für nachhaltige Entwicklung als transdisziplinäre Plattformen des Wandels*. In: *SOCIENCE - Journal of Science-Society Interfaces*, 2016, 1, S. 15-31.

Wlasak, P.; Blais, J. (2016): *Learning from each other for governance: Transatlantic, transdisciplinary knowledge exchange for governance innovation*. In: *European Diversity and Autonomy Papers*, 2016, 3, S. 7-46.

Zimmermann, F. M. (2016): *Globale Herausforderungen und die Notwendigkeit umzudenken – wie soll das funktionieren?* In: ebenda (Hg.): *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft*. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg, S. 25-58.